

Nicht ich, sondern Gott in mir – Dag Hammarskjöld

Er war einer, dem man seine weltpolitische Aufgabe zunächst nicht wirklich zugetraut hatte – jedenfalls nicht, wenn es hart auf hart kommen würde. Dann aber wurde er sogar für eine zweite Amtszeit gewählt. Als Generalsekretär der Vereinten Nationen hatte er sich großen Respekt erworben, und zwar *gerade*, als es hart auf hart kam: Dag Hammarskjöld.

1953 wird er zum Generalsekretär der Vereinten Nationen ernannt. Die politische Welt war in zwei Blöcke betonierte und sein Vorgänger hatte den Posten vorzeitig aufgegeben – zu machtlos schien ihm seine Position. So begrüßte er den Schweden Hammarskjöld mit den Worten: „Willkommen in New York und bei den Vereinten Nationen. Sie übernehmen hier den unmöglichsten Job der Erde.“

Die innere Haltung, mit der der Schwede den „Job“ übernahm, wurde von zweierlei Glauben geprägt, wie Dag Hammarskjöld sagt:

„Von meinen Vorfahren väterlicherseits, den Soldaten und Beamten, habe ich den Glauben geerbt, dass kein Leben befriedigender war als jenes, das im selbstlosen Dienst für das eigene Land – oder für die Menschheit – gelebt wurde.“

Für Hammarskjöld ist klar: Diesem Dienst will er alle persönlichen Interessen unterordnen. Und dieser Dienst verlangt den Mut, unbeugsam für die eigenen Überzeugungen einzustehen. Doch es kommt noch was dazu:

„Von meinen Vorfahren mütterlicherseits, den Gelehrten und Geistlichen, habe ich den Glauben geerbt, dass alle Menschen gemäß der radikalsten Auslegung des Evangeliums als Kinder Gottes gleich sind und von uns als unsere Brüder in Gott behandelt werden sollten.“

Für die krisengeschüttelte Welt der 50er Jahre ist dieser doppelte Glauben überlebensnotwendig. Dag Hammarskjöld reist in Krisengebiete, führt Gespräche mit Regierungen, legt Friedenspläne zur Beilegung von Konflikten vor. Der Aufstand in Ungarn ist ein Pulverfass. Peking und Washington rangeln um amerikanische Kriegsgefangene. Der Konflikt um den Suezkanal droht, zum Weltkrieg zu eskalieren. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges ist viel diplomatisches Geschick erforderlich. Mit Geduld bohrt der Beamte an der Spitze der Vereinten Nationen manchen Beton auf: beherrscht, zurückhaltend, effektiv. „Let Dag do it!“, heißt es bald in New York am Sitz der Vereinten Nationen, „lasst es Dag machen“. In sein Tagebuch notiert der Generalsekretär:

„Mit Gottes Liebe das Leben und die Menschen lieben – um der unendlichen Möglichkeiten willen, warten wie er, beurteilen wie er, ohne zu verurteilen, dem Befehl gehorchen, wenn er ergeht, und niemals zurückschauen – dann kann er dich brauchen, dann, vielleicht, braucht er dich.“

Und wenn er dich nicht braucht: In seiner Hand hat jede Stunde einen Sinn, hat Hoheit und Glanz, Ruhe und Zusammenhang.“

Für den großen Zusammenhang, den Zusammenhalt, engagiert Dag Hammarskjöld sich auch in seiner zweiten Amtszeit Auf einer seiner politischen Missionen in Afrika, das sich von seinen Kolonialmächten befreien will, kam Dag Hammarskjöld 1961 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Bis heute ist nicht geklärt, ob die Ursache ein technischer Defekt war oder ob politische Gegner ihn mit Hilfe ihrer Geheimdienste ermorden ließen.

Was die Weltöffentlichkeit nicht wusste, aber nach dem Flugzeugabsturz zur Kenntnis bekam, war Dag Hammarskjölds tiefes Vertrauen in Gott. Wie er zu dieser Lebenshaltung kam, zeigen seine Tagebuchnotizen, die zwei Jahre nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Es ist kein Tagebuch, das pikante Details aus der Politik preisgeben würde. Auf weniger als 100 Druckseiten hat Hammarskjöld 35 Jahre Leben verdichtet. Quintessenzen eines Vielgereisten. Zum Beispiel: „Die längste Reise ist die Reise nach innen.“

So lautet auch der Titel eines jüngst erschienenen Buches über ihn. Beeindruckend skizziert es sein Leben, verknüpft mit Auszügen aus seinem Tagebuch. In dem Tagebuch finden sich gegen Ende seines Lebens zunehmend Sätze aus der Bibel. Sie bekommen Raum, richten den Weltpolitiker aus und richten ihn auf. Oft sind es Psalmen. Ihre radikale Selbstdiagnose passt zu dem nüchternen Schweden. Und wie die Psalmbeter springt auch Hammarskjöld in das ungesicherte Leben im Vertrauen. Vertrauen auf Gott, das er offenbar in den letzten sieben Jahren, also seit der Jahreswende 1952/53 tiefer und unmittelbarer erlebt. Am Ende seines Lebens steht Dag Hammarskjölds persönlicher Lebenspsalm auf seinem Grabstein: „Nicht ich, sondern Gott in mir.“